

Kurzfassung

Aufgrund steigender Verflechtungen zwischen Städten und Umland lassen sich viele Aufgaben nur auf Ebene der Stadtregion und somit zwischen mehreren Gebietskörperschaften lösen.

Gemeinsames Handeln und demnach eine geteilte Verantwortung sind auf Ebene der Stadtregion unterschiedlich stark ausgeprägt. Ergo ist die größte Herausforderung die Steuerung von Stadtregionen, denn Kooperation und Konkurrenz liegen oft eng beisammen (vgl. Kleger und Kösling 2006: 63). Ebenso existieren divergierende Vorstellungen, was unter dem Begriff „Stadtregion“ verstanden wird. Nach Healey fließen neben politisch-administrativen und statistischen Abgrenzungen auch Vorstellungen, Wahrnehmungen, Zugehörigkeitsgefühle sowie Akteurskonstellationen in die Festlegung von Stadtregionen ein (vgl. Healey 2007: 27).

Um stadtrregionale Kooperationen zu forcieren, werden in zahlreiche Arbeiten Best-Practice Beispiele aufgearbeitet und Handlungsempfehlungen abgeleitet. Allerdings stehen die Stadtregionen vor unterschiedlichen Ausgangslagen, sodass zu klären ist, was wo und unter welchen Umständen funktioniert (vgl. Newman 2009: 186). Ziel der Arbeit ist es, Erklärungen und Gründe zu finden, warum in manchen Stadtregionen auf stadtrregionaler Ebene kooperiert wird, in anderen nicht. Dazu gibt es auch schon einige Vermutungen. Argumentiert wird, dass die Ursachen insbesondere auf der lokalen Ebene liegen; diese demnach ortsspezifisch sind (vgl. Heinelt u. a. 2011: 31 f. vgl. Zimmermann und Heinelt 2012: 112). Zentrale Devise ist: „place matters“ (Heinelt und Kübler 2005: 2).

Um die Bildung stadtrregionaler Kooperationen zu prognostizieren, scheinen insbesondere strukturelle oder akteursbezogenen Faktoren ausschlaggebend zu sein. Diese werden über einen Mixed-Methods Ansatz in den Stadtregionen Villach und Bludenz auf ihr Erklärungspotenzial hin untersucht. Der Sekundärdatenanalyse mit Daten auf Basis auf Gemeindeebene folgen acht leitfadengestützte ExpertInneninterviews. Fokus dieser Arbeit liegt auf den akteurspezifischen Faktoren, die mittels des akteurszentrierten Institutionalismus genauer betrachtet werden. Denn in die Steuerung von Stadtregionen sind primär gebietskörperschaftliche AkteurInnen involviert. Sie agieren nicht unabhängig voneinander, sondern sind in einen institutionellen Kontext sowie eine spezifische Politik-Umwelt eingebettet (vgl. Diller 2013; vgl. Scharpf 2000).

Die Analysen zeigen, dass eine aus BürgermeisterInnen bestehende Konstellation die Bildung stadtrregionaler Kooperationen fördert (bzw. vereinfacht). Günstig erscheint es, wenn sich die AkteurInnen bereits durch themenspezifische Kooperationen kennen; nicht jedoch auf der Ebene eines stadtrregionalen Planungsverbandes, um verharschten Akteurskonstellationen zu entgehen. Die Parteizugehörigkeit und deren inhaltliche Ausrichtung kann, muss aber nicht, die Bildung stadtrregionaler Kooperationen erklären.

Die Ressourcen müssen unter zwei Aspekten betrachtet werden. Auf der einen Seite zählen dazu akteursbezogene Variablen, wie etwa die fachliche Ebene in der Verwaltung einer Kernstadt. Sie ist eine wichtige Anlaufstelle für zahlreiche stadtregionale Kooperationen. Ebenso zählt die Funktion des „Kümmers“, der die stadtregionale Kooperation voran treibt, Sitzungen einberuft und vorbereitet, dazu. Auf der anderen Seite lassen sich viele Ressourcen und daraus resultierende Handlungen durch strukturelle Faktoren, wie etwa den Steuereinnahmen, erklären. Gerade im Bezug auf die Ressourcen wird deutlich, wie eng Kooperation und Konkurrenz zusammen liegen. Gelingt es nicht, Verteilungskonflikte durch finanzielle Zuweisungen (z.B. Land, EU) oder Aufgabenteilung zu lösen, so wirkt sich dies hinderlich auf die Bildung stadtregionaler Kooperationen aus. Gleiches gilt, wenn die stadtregionale Abgrenzung und der tatsächliche Arbeitsbereich der AkteurInnen divergiert.

Deutlich wird, dass die strukturellen Faktoren wichtig, alleine aber nicht aussagekräftig sind. Akteurszentrierte Faktoren liefern relevante Hinweise, um die Formierung stadtregionaler Kooperationen zu erklären; sie sind jedoch ihrerseits an die strukturellen Gegebenheiten gekoppelt.

Quellen

Diller, Christian (2013): Ein nützliches Forschungswerkzeug! Zur Anwendung des Akteurszentrierten Institutionalismus in der Raumplanungsforschung und Politikwissenschaften“. In: pnd online. Abgerufen am 17.10.2014 von www.planung-neu-denken.de.

Healey, Patsy (2007): *Urban Complexity and Spatial Strategies. Towards a relational planning for our times.* New York: Routledge.

Heinelt, Hubert; Kübler, Daniel (2005): *Metropolitan Governance: Capacity, democracy and the dynamics of place.* Oxon und New York: Routledge/ECPR Studies in European Political Science.

Heinelt, Hubert; Razin, Eran; Zimmermann, Karsten (Hrsg.) (2011): *Metropolitan Governance. Different Paths in Contrasting Contexts: Germany and Israel.* Frankfurt/Main: Campus.

Kleger, Heinz; Kösling, Robert (2006): *Städteregionen als bürgerschaftlicher Kooperationsraum.* In: Kleger, Heinz; Lomsky, André; Weigt, Franz (Hrsg.) *Von der Agglomeration zur Stadtregion. Neue politische Denk- und Kooperationsräume.* Reihe Region Nation Europa. Nr. 41. Berlin: LIT V, S. 61-85.

Scharpf, Fritz (2000): *Interaktionsformen: Akteurzentrierter Institutionalismus in der Politikforschung.* Opladen: Leske + Budrich.